

Sascha Streich

Paralysis

Paralysis

Ein kurzes Vorwort

Wenn der Punkt erreicht ist, an dem gewiss ist, dass es nicht mehr so weitergehen kann, wie zuvor, wenn jede Lösung ein neues Problem nach sich zieht, wenn alte Traditionen überholt werden müssen und wenn die Flucht der einzige Ausweg ist, dann ist die Zeit gekommen, neu anzufangen. Dann liegt ein langer, steiniger Weg vor uns, auf dem wir um alles, was wir brauchen, kämpfen müssen. Denn dann ist nichts mehr so selbstverständlich, wie es einmal war, nichts mehr so einfach, wie es einmal fiel, nichts mehr so normal, wie es einmal gewesen ist. Und diesen steinigen Weg werden nur wenige gehen können, wenige, die dann die Verantwortung für unser Schicksal auf den Schultern tragen müssen. Es wird eine Zeit kommen, da dieser Punkt erreicht ist. Nur wann und wie es dazu kommt, haben wir selbst in der Hand.



„Josh! Josh, wo steckst du? Joooooosh!“

„Dad? Ich bin hier drüben.“

„Wie oft habe ich dir gesagt, lauf nicht los, ohne mir Bescheid zu sagen? Josh, du weißt was wir besprochen haben.“

„Ich..., ich weiß was wir besprochen haben Dad, aber ich gehe doch jeden Tag Wasser holen und es ist noch nie etwas passiert.“

„Ich verstehe, dass es hart für dich ist Josh, aber du weißt doch, dass die Sicherheit vorgeht!“

Schmollend trottete Josh zu seinem Vater Liam herüber. ‘Eigentlich ein Segen, dass der Junge nicht ständig an das Schlimme dieser Welt denkt. Diese Sichtweise verliert man wohl beim Erwachsenwerden’, dachte Liam in sich hinein. Vielleicht spielte auch die Tatsache, dass Josh die Welt kaum anders kannte, eine bedeutende Rolle. ‘Sein Verhalten wäre sicherlich ein anderes, wenn er nicht von klein auf mit diesen Umständen zu leben gelernt hätte.’ Oder wäre es das? Die Kindheit konnte Liam in diesem Moment nicht ferner erscheinen. Wie war das noch damals...? Ein sorgenfreies, befreites Leben zu führen?

In Momenten wie diesen schienen ihn Sorge und Angst schier zu übermannen. Ging es Josh anders? Er wirkte niemals ängstlich, ob der Situation, in der sie sich befanden. Konnte er die Auswirkungen von Gefahr noch nicht unmittelbar begreifen? Andererseits könnte Liam sich seinen Sohn auch kaum als einen stets vorsichtigen und der Gefahr bedachten Jungen vorstellen. Das wäre nicht sein Sohn. Liam verspürte einen plötzlichen, unerwarteten Stolz in sich aufsteigen. Sollte man nicht gerade in diesen Zeiten zu schätzen wissen, wie kostbar Familie, Kinder oder einfach nur Gesellschaft waren?

Er beschloss das Eis frühzeitig zu brechen, bevor es für den ganzen Tag undurchdringlich werden würde.

„Hast du gut geschlafen?“

„Jap, ich hatte nur wieder so einen Traum... Du weißt doch was ich meine, oder?“

Er wusste, was Josh meinte. Schlimme Träume hatte er zu Genüge. Jedoch war er sich nicht sicher, ob sein Sohn sich an das erinnern konnte, das ihm Alpträume bescherte. Liam hatte für heute einen ruhigen Tag geplant, an dem sie sich wie so oft mit dem Sammeln von Früchten und Kiefernadeln beschäftigen würden. Er hatte jetzt keinen Nerv dafür, die Fragen seines Sohnes zu beantworten und fühlte sich dazu auch nicht in der Lage. Und tatsächlich ereignete sich nichts sonderlich Ungewöhnliches auf ihrem heutigen Rundgang. Sie schritten einen naturbelassenen Pfad entlang, der sie in kurvigen Biegungen an hügeligen, dicht bewaldeten Hängen vorbei, auf eine beschauliche Seenlandschaft zuführte. Besonders jetzt, da der Sommer allmählich

in den Spätsommer übergang, schwirrten ihnen etliche Mücken und unangenehm penetrante Fliegen um die Nasen. Liam verscheuchte ein leise summendes Insekt und machte einen Vorschlag.

„Hast du Lust ein Lied zu singen?“, fragte er Josh.

Josh nickte und fragte: „Ja sicher, was für eins?“

„Eines, das du kennst!“

Er begann eine langsame Melodie zu summen, die ein wenig wie ein Einschlaflied für kleine Kinder klang, die man wegen des Monsters unter ihrem Bett beruhigen wollte. Josh, der die Melodie sofort erkannte, summte vergnügt mit und auf ein Handzeichen wie es ein Dirigent zum ersten Takt einer Sinfonie gab, sangen sie beide im Chor.

„Care for the world, care for the children, care for yourself.

Have you seen the headlines, which stood out from the news?

Have you realized, what it means to all of us?

Have you noticed he kept talking, despite all the boos?

Today I saw a little boy, carefree playing in the dust.

Care for the world, care for the children, care for us.

I've seen all the love, all the joy and all the fun,

I've seen all the kindness, all the good things we have done.

I've seen all the sadness, all the grief and all the need,

I've seen all the cruelty and the doom of our greed.

Care for the world, care for the children, care for them.

*Let's set an example of kindness, let it lead us away from blindness,
Let's make use of our empathy, let's erase the bloody brutality,
Let's live a good life full of fun, let it defeat the trigger of a gun.
Let's work together, it's now or never, take my advice, or disappear
forever.*

Care for the world, care for the children, care for our fate."

Das Lied endete mit einer eindringlichen, beinahe traurigen Tonfolge, die sie noch einige Minuten lang vor sich hin summten.

„Der sieht doch vielversprechend aus“, sagte Liam und deutete mit dem Finger auf einen gut gefüllten Heidelbeerstrauch zu ihrer Linken.

„Guck aber vorher, ob sich Würmer in die Beeren gefressen haben“, sagte Liam und Josh, der schon eine Handvoll Beeren zum Mund geführt hatte, hielt abrupt inne und sah seinen Vater entgeistert an. Sie waren annähernd eine halbe Stunde damit beschäftigt, die kleinen, süßen Früchte zu pflücken und sie sich nebenbei in den Mund zu schaufeln.

„Zeig mal deine Zunge“, sagte Josh mit verschmitztem Grinsen.

„Ah, sie ist ganz blau“, rief er belustigt und streckte seine eigene heraus.

„Genauso wie deine“, antwortete Liam und strich seinem Sohn über die verstrubbelten Haare. Sie waren dicker und voller geworden, als sie es früher gewesen waren und gleichzeitig fiel Liam auf, dass sie

sich auch sichtlich verdunkelt hatten. Als kleines Kind hatte Josh fast ausschließlich hellblondes Haar gehabt. Nur eine ovale Stelle an seinem Hinterkopf war schon früher braun gewesen. Sie war nun kaum mehr zu erkennen und begann Stück für Stück inmitten seiner halblangen Frisur zu verschwinden. Liam sah seinen Sohn gerne an. In seinen Augen hätte die Natur ihre Arbeit nicht besser erledigen können. Und obwohl er stolz darauf war, wie groß und intelligent Josh mittlerweile geworden war, vermisste er den fünf-, sechsjährigen Jungen, der er einst gewesen war.

Als der Tag sich allmählich seinem Ende neigte, schoben sich vereinzelte, teils schneeweiße, teils trübe und graue Wolken vor die Sonne. Sie erklommen ein nahegelegenes Felsplateau, von dem aus sie das weite Tal überblicken konnten, das durch die unregelmäßig verteilten Gebirge nicht eindeutig einzugrenzen war. Das Licht, das durch die löchrige Wolkendecke drang, malte helle Tupfer auf das wellige, grünbraune Meer aus Wäldern, das sich unter ihnen bis hin zum Horizont erstreckte. Sie waren schon oft hier heraufgekommen, um die Aussicht zu genießen und die Magie der unendlichen Weite auf sich wirken zu lassen.

Hier, thronend über allem, was zu ihren Füßen geschah, konnten sie sich groß und überlegen fühlen. Wie so oft stand Josh auch heute mit ausgebreiteten Armen vor der steinigen Kante des Abgrunds, wie ein Schöpfer, der stolz sein gelungenes Werk überblickte. Der Geruch von Moos und harzigen Bäumen lag in der angenehm lauen Abendluft und vollendete das majestätische Panorama in seiner Schönheit und Voll-

kommenheit. In ihrem Rücken erstreckte sich dichter Wald und dahinter, in der Ferne, glühten die goldenen Strahlen der langsam untergehenden Sonne. Liam genoss die Momente, die er mit Josh an diesem Platz verbringen konnte. Manchmal saßen sie einfach Stunde um Stunde auf zwei ebenen Baumstümpfen, die Liam an den Rand der Felskante getragen hatte und schauten schweigend in die Ferne. Wenn Josh auch sonst viel vor sich hinplapperte, hier passte er sich der harmonischen Ruhe an, ohne sich dazu zwingen zu müssen.

„Nach Ihnen, Sir“, sagte Liam würdevoll und deutete eine Verbeugung an, wie sie ein Diener machen würde, als sie sich auf ihre Baumstämme setzten. Nach einer Weile erhob sich Josh und setzte sich auf den Schoß seines Vaters.

„Fragst du dich auch manchmal, was hinter diesen Bergen ist?“, fragte Josh neugierig und sah Liam mit zurückgelegtem Kopf von unten her an.

„Ja manchmal schon, aber ich denke da sieht’s genauso aus wie hier. Die Wälder sind riesig und nehmen kein Ende. Da könnten wir tagelang unterwegs sein und nichts Neues finden“, antwortete er etwas kurz angebunden, aber dennoch zugleich beschwichtigend. Er war sich seiner Worte selbst nicht sonderlich sicher. Unendlich weit waren die Wälder natürlich nicht, allerdings fürchtete er das, was er an ihren Grenzen finden könnte und wollte Josh vor diesem Anblick bewahren. Josh rollte sich auf Liams Schoß zusammen und starrte träumerisch auf die prachtvollen Wälder hinab. Wieder überkam Liam ein Gefühl der Zufriedenheit und Dankbarkeit, diese Augenblicke erleben zu dür-

fen. Es könnte wirklich deutlich schlimmer sein.

Sie passierten einen schmalen, kristallklaren Bach, den selbst Josh mit einem einzigen langen Ausfallschritt überqueren konnte. Er führte längs an dem kleinen Waldstück vorbei, aus dem sie gerade gekommen waren. Ein paar hundert Meter noch, dann würden sie an ihrem „Bunker“, wie sie ihn nannten, angelangen. Ihr Bunker war freilich kein Bunker im eigentlichen Sinne, sondern eine kleine, von außen kaum sichtbare Höhle. Sie war mit Blättern und lianenähnlichen Ästen verhängen, weshalb man erst bei genauer Betrachtung aus nächster Nähe darauf kommen konnte, dass hinter jenen Ästen nicht einfach nur eine glatte Felswand aufragte. Diese Tarnung war allerdings nur teilweise natürlichen Ursprungs.

Mittlerweile hatte es leicht zu regnen begonnen. Um in die Höhle zu gelangen, drückte Liam die Äste sachte und mit aller Vorsicht zur Seite. Da es sie einiges an Arbeit gekostet hatte, ehe sie ihr Versteck so perfekt vor etwaigen Blicken verborgen hatten, achtete er stets darauf ihre Tarnung nicht zu beschädigen. Gleichermäßen behandelte auch Josh die Lianen mit Sorgfalt, da auch er einen nicht unwesentlichen Teil an ihrem Gesamtwerk beigetragen hatte. Damals war es Joshs Idee gewesen, den Höhleneingang zu verdecken, auf die er auch durchaus stolz war.

Liam schaute aus der Höhle. Er hustete kurz und intensiv, so wie er es sich angewöhnt hatte. Früher war er vorsichtiger mit der Lautstärke seines Hustens gewesen, war bedacht darauf gewesen von niemandem entdeckt zu werden. Doch mittlerweile konnte er diese plötzlich auf-

tretenden Hustenanfälle nicht mehr unterdrücken und er versuchte es auch gar nicht erst. Zuweilen war es eine Wohltat für ihn, sich aus der Höhle zu lehnen und tief durchzuatmen und zu spüren, wie die frische Luft seinem Körper guttat. Heute jedoch schmerzte das Husten in seiner Brust ungewöhnlich stark und überdeckte das sonst wohlthuende Gefühl merklich. Gott sei Dank, so sagte er sich, musste Josh das nicht ertragen, er war jung und gesund und das musste auch so bleiben.

Liam machte sich daran, seinen Kieferntee zuzubereiten. Es war immer wieder aufs Neue eine mühselige Arbeit, doch die Linderung, die nach dem Einnehmen eintrat, war für ihn unbezahlbar und allemal die Mühe wert. Aus dem nahegelegenen kleinen Waldstück holte er für die Zubereitung nach Bedarf trockenes Holz, Birkenrinde und vor allem viele Kiefernnadeln. Die Kiefernnadeln trocknete er, indem er sie in ein kleines Handtuch einwickelte und nahe der eigens angelegten Feuerstelle aufbewahrte. Die Feuerstelle zu errichten war damals eine heikle Angelegenheit gewesen, denn in der Höhle gab es nur eine Stelle, an der der entstehende Rauch durch eine Luftzirkulation unterhalb der Decke abziehen konnte. Diese Stelle hatten sie eher zufällig und erst nach geraumer Zeit entdeckt, nachdem sie schon so manchen Tag in einem verqualmten Bunker hatten verbringen müssen.

Die Feuerstelle selbst fertigzustellen, war dann kein größeres Problem mehr gewesen. Sie hatten eine kleine Vertiefung im sandig-erdigen Boden angelegt und dieselbe zu zwei Dritteln mit Sand ausgefüllt. Josh hatte damals die Steine für die Umrandung gesammelt und den Ar-

chitekten gespielt.

Mit seinem Feuerstick, einem kleinen, schlüsselartigen Gegenstand, an dessen Bund ein Magnesiumstab und ein Metallstreifen befestigt waren, die man zur Funkenbildung aneinander rieb, war Liam mittlerweile so gut geübt, dass das Feuermachen zu einer seiner leichtesten Übungen zählte. Obwohl er früher gar nicht so ein Naturbursche gewesen war, waren überlebenswichtige Prozeduren und Strategien in der Not einfach unentbehrlich zu erlernen gewesen und hierbei profitierte Liam tatsächlich von Joshs Kreativität und Einfallsreichtum. Ohne das „Überleben-in-der-Natur-für-Profis“-Set, welches ihnen gute Dienste erwies, wären jedoch zahlreiche Dinge, wie das Feuermachen, nahezu unmöglich gewesen. Glücklicherweise hatte sich jenes Set neben Decken und ein paar Wechselsachen in seinem Auto befunden, als sie damals geflohen waren.

„Gibst du mir mal das Wasser rüber, Josh?“, fragte Liam, während er sich nach wie vor mit seinem Husten abplagte.

„Hier, alles ok Dad?“ Josh war zwar mit dem Leiden seines Vaters mehr als vertraut, schließlich war das, soweit er sich erinnern konnte, immer schon so gewesen, dennoch versetzte es ihm jedes Mal aufs Neue einen unangenehmen Stich im Bauch, wenn er mit ansah, wie sein Vater mit verzerrtem Gesicht das Wasser aufkochte. Doch dann lächelte Liam unversehens und beruhigte seinen Sohn.

„Josh du kennst das doch, das ist gleich wieder vorbei!“

Während sich Josh in der nächsten halben Stunde damit unterhielt, das gestern gesammelte, trockene Holz zu zerbröseln, brühte Liam

den Kieferntee auf. Dabei erhitzte er das Wasser, das Josh aus einem der vielen kleinen Süßwasserseen der Umgebung geholt hatte und warf die zerriebenen Kiefernadeln hinein. Dazu stand ihm eine kleine Metallschüssel zur Verfügung, die er in einem leeren Haus inmitten eines kleinen Dorfes hinter den Hügeln gefunden hatte. Laut der Inschrift auf dem hölzernen Schild am Ortseingang, lautete der Name des Dorfes „Josa Creek“. Josh bezeichnete es jedoch gerne als „Die Geisterstadt“, was nicht ganz unpassend war, denn leben tat dort schon seit geraumer Zeit niemand mehr. Auch zu bewohnten Zeiten muss es dort schon recht einsam gewesen sein, dachte Liam sich, denn bei 24 Häusern, die er im Dorf gezählt hatte, konnten dort einst kaum mehr als 50 Personen gelebt haben.

Da es bis zum Dorf gut und gerne zweieinhalb Stunden Fußmarsch von ihrer Höhle aus waren, besuchten Liam und Josh es nur gelegentlich. Alles, was man als noch verwertbar bezeichnen konnte, hatten sie sowieso schon mitgenommen oder war einfach zu schwer gewesen. Besonders hatte Liam es bereut, dass sie den großen Aluminiumgrill hatten zurücklassen zu müssen, aber diese enorm schwere Apparatur über die Hügel bis zum Bunker zu tragen, wäre ein unmögliches Unterfangen gewesen.

„Können wir nicht in eines der Häuser einziehen?“, hatte Josh seinen Vater des Öfteren gefragt und ihm war nie so ganz klargeworden, weshalb sie weiterhin in ihrer Höhle leben mussten. Doch Liam hatte seine Gründe gehabt, seinem Sohn diese Idee bald auszutreiben. Während er eines gewöhnlichen Tages die Höhle in südlicher Richtung

verlassen hatte, war ihm eine Gruppe bedrohlich aussehender Gestalten über den Weg gelaufen, die ihn jedoch glücklicherweise nicht entdeckt hatten. Da er allein unterwegs gewesen war, um in den frühen Morgenstunden einige Früchte für das Frühstück zu sammeln, hatte er niemanden zur Unterhaltung dabeigehabt und war folglich beinahe lautlos durch die Gegend gezogen. Als er die Stimmen vernommen hatte, die sich derbe und unvorsichtig laut unterhalten hatten, war es bereits zu spät gewesen die Flucht anzutreten und einige bange Momente hatte er in der Deckung eines wilden Cranberrystrauches ausharren müssen.

Drei junge Männer waren es gewesen, die mit Messern bewaffnet auf der Jagd gewesen waren und in dieser Situation hatte es Liam vorgezogen, sich im Verborgenen zu halten. Er war sich sicher, dass jene Gruppe von Männern das verlassene Dorf ebenfalls entdeckt haben musste, weshalb er es nicht wagte das Risiko eines Umzuges in Kauf zu nehmen. Jedes Mal jedoch, wenn sie Josa Creek besucht hatten, war das Dorf verlassen gewesen. Liam konnte sich daher nicht sicher sein, ob die Männer nomadisch lebten oder des Nachts in eines der Häuser zurückkehrten. Er hatte seinen Sohn zwar vor Gefahren gewarnt, es jedoch eher allgemein formuliert und nicht direkt erwähnt, dass sie von Menschen ausgehen könnte.

Als der Tee trinkfertig war, nahm Liam als erster einen Schluck davon. Es war natürlich kein Wunderheilmittel und Tee aus den Packungen, wie sie man sie früher im Supermarkt hatte kaufen können, wären qualitativ sicherlich hochwertiger gewesen. Trotzdem verspürte Liam

immer nach einer gewissen Zeit eine deutliche Linderung seiner Schmerzen. Im Anschluss griff auch Josh zur Schüssel und trank ein paar Schlucke. Hätte Liam früher diese Brühe trinken müssen, als es noch Cola, Apfelsaft oder Bier an jeder Ecke zu kaufen gab, hätte er sie wahrscheinlich nicht mit dem kleinen Finger angerührt. Doch jetzt war dieses Getränk das einzig geschmackvolle, das ihnen zur Verfügung stand. Ob Josh sich noch an den Geschmack von Apfelsaft erinnern konnte oder war er zu klein gewesen? Immerhin, den Geschmack von Äpfeln kannte er. Hier in ihrem kleinen Tal gab es viele Apfelbäume, die im Spätsommer und Herbst eine ordentliche Ernte einbrachten.

„Dad?“

„Hmm?“

„Können wir morgen mal über die Wiese hinter dem Wald gehen und gucken, was dahinter ist?“, fragte Josh seinen Vater.

„Nein, Josh, ich habe dir doch gesagt, dass wir da nicht hingehen sollten. Was wenn wir *ihnen* da begegnen?“

Liam merkte schnell, dass er gerade einen Fehler begangen hatte. Früher hatte Josh noch großen Respekt vor *ihnen* gehabt, aber das gehörte mittlerweile der Vergangenheit an.

„Na und, ich will *sie* sehen!“, sagte Josh nun mit Spannung in der Stimme und schaute Liam aus kugelrunden Augen an. Ein Blick, bei dem Liam niemals hätte 'nein' sagen können. Er war sich des Risikos natürlich vollauf bewusst, nur war es schwierig diesem kleinen Abenteuerhelden die Sache plausibel zu erklären. Liam hatte die weiten

Wiesen, die sich hinter dem Wäldchen auftaten bisher immer gemieden, da es hier keinerlei Deckung gab und es vorgezogen entweder in der Nähe ihres Verstecks zu bleiben oder sich in die entgegengesetzte Richtung nach Josa Creek aufzumachen, wo ihnen die bewaldete Umgebung Sicherheit bot. Man konnte von ihrem Versteck aus tatsächlich das umliegende Areal in jede Himmelsrichtung überblicken und war gleichzeitig von Bäumen und Sträuchern geschützt. Das genaue Gegenteil stellte die Wiese dar, für die der Ausdruck „Präsentierteller“ quasi erfunden worden war. Liam setzte erneut an.

„Sieh mal Josh, ich weiß ja...“. Doch da unterbrach ihn der Junge schon. „Dad, was soll denn passieren. Wir sind hier jetzt schon so lange und immer muss ich deine blöden Sicherheitsregeln einhalten. Ich verstehe nicht, warum wir das immer tun müssen. Und ich weiß auch nicht was schlimm daran sein soll, wenn *sie* kommen. Wir könnten doch mit *ihnen* reden. Ich meine, könnten wir das?“

Liam wollte ihm gerade widersprechen, da dachte er daran, wie er sich früher gefühlt hatte, wenn seine Eltern ihm Vorschriften gemacht hatten. Er konnte sich noch lebhaft an seine Smartphoneverbotszeiten erinnern oder an das eine Mal, als er ein Footballspiel seiner Lieblingsmannschaft nicht zu Ende sehen durfte, weil es angeblich zu spät für ihn gewesen war um weiter aufzubleiben. Ja, er kannte das Gefühl nur zu gut.

„Na schön mein Sohn, ich gehe mit dir dahin. Aber nur unter der Bedingung, dass du auf mich hörst, wenn wir da draußen sind. Wenn

ich dir sage, du sollst etwas nicht anfassen, dann tust du auch nicht. Und wenn ich dir sage, bleibe auf dem Weg, dann tust du das auch!“

„Alles klar Dad“, sagte Josh in hörbar zufriedenenem Ton und nahm noch einen Zug aus der Schüssel. Liam konnte das Grinsen auf dem Gesicht seines Sohnes nicht mit der darauffolgenden Unschuldsmiene verwechseln und musste ebenfalls kurz in sich hineinlächeln. Waren nicht alle Jungs in diesem Alter gleich?

Er schaute aus der Höhle und in die Ferne. Von seinem Standpunkt aus konnte er den kleinen Bach und das Wäldchen erkennen, hinter dem sich die weite Wiesenlandschaft auftat. Zur Linken, sowie zur rechten Seite erstreckten sich, mehr oder minder mit Büschen und Sträuchern bewachsene, hügelige Ebenen. In seinem Rücken, auf der anderen Seite des Bunkers, befand sich die dicht von Wäldern bewachsene Seenlandschaft, von der man gar nicht erwarten würde, dass sich dort kleine, glitzernde Seen wie schimmernde Farbtupfer unter der grünen Baumdecke in die Landschaft einfügten. Sie lagen durch den Wald gut versteckt und waren aus der Ferne nicht zu erkennen.

Hatte man diesen Wald komplett durchquert, gelangte man an den Fuß der Bergkette, an dem sich auch Josa Creek befand. Die Bergkette durchzog das, vom Bunker aus gesehen westliche Gelände, während die offene Wiese jenseits des kleinen Wäldchens in östlicher Richtung lag. In nördlicher, wie südlicher Richtung waren die beiden nach langem Fußmarsch schließlich umgedreht, da kein Ende in Sicht gewesen war und sie es bis zum Abend wieder zum Bunker schaffen wollten.

Ein lauwarmer Tag neigte sich nun seinem Ende zu und Liam dachte sich im Stillen: 'Im Allgemeinen müsste ich dankbarer dafür sein, dass wir so gut davon gekommen sind', und kehrte wieder in den Bunker zurück. Der Lianenvorhang war in kalten Nächten unersetzlich für sie und mit der Zeit war er so dicht geworden, dass er ganz brauchbar isolierte und auch bei stürmischem Wetter stabil blieb.

„Ok Buddy, es wird Zeit fürs Bett. Wenn wir das Abenteuer morgen auf uns nehmen wollen, müssen wir gut ausgeruht sein.“

„Alles klar Dad“, kam eine gähnende Antwort aus dem hinteren Teil der Höhle zurück, in dem sich ihre kuschlige Ecke befand. Hier hatten sie einige Decken und Kissen auf einen Haufen geworfen und konnten sich, wenn es nötig war, dick einmummeln. Joshs Kopf lugte aus dem Berg von Kissen gerade noch hervor und er hievte sich mit einem langgezogenen Seufzen hoch. Beide krochen in ihre Schlafsäcke, die schon etwas ausgebeult waren und deckten sich zu.

Liam überlegte, wie es ihm wohl an diesem heutigen Abend ergangen wäre, wenn all dies nicht geschehen wäre. Wäre es vielleicht ein Samstagabend und würde er sich zusammen mit Josh ein Footballspiel ansehen? Wahrscheinlich nicht, im Sommer hätten sie wohl nicht gespielt. Dennoch, statt eines warmen Betts daheim und einer Pizza auf dem Tisch, lagen sie hier auf dem Höhlenboden und ernährten sich zum Großteil von Beeren und gelegentlich von kleinen Tieren, für die ihre Jagdkünste ausreichend waren.

‘Es ist eigentlich unglaublich, wie gut Josh all das hier wegsteckt’, dachte er bewundernd. Seine Laune war früher meistens schon im

Keller gewesen, wenn er eine Stunde weniger hatte fernsehen dürfen oder noch sein Zimmer hatte aufräumen müssen.

„Josh?“, sagte Liam in die Stille hinein.

„Ja Dad?“, kam eine schläfrige Antwort zurück.

„Auch wenn ich manchmal streng mit dir bin, glaube mir, es gibt Gründe dafür. Aber ich bin unheimlich stolz, wie gut du damit umgehst. Du hast dir unser kleines Abenteuer morgen verdient!“

„Danke Dad. Wir passen schon auf. Bisher ist doch noch nie etwas passiert.“

Da hatte er recht und dieser Gedanke gab Liam auch ein besseres Gefühl für ihre morgige Unternehmung. Nun fühlte auch er sich bereit und verspürte ein Fünkchen des Abenteuerdranges, den er von früher her kannte. Wie viel von diesem Drang musste Josh wohl in sich haben?